

U-4 65-58
208

Ernest Renan

über die

Naturwissenschaften und die Geschichte,

mit den Randbemerkungen

eines

deutschen Philosophen.

Von

Dr. Heinrich Nitter.



Göttingen,

Verlag von Friedrich Andreas Perthes.

1865.

REGISTRATION DE
SYNCHRONICA
CCCP
M. B. H. J. J. J.

u1951-66

gh 14 2 2 6

Ernest Renan ist jetzt durch sein Leben Jesu ein viel besprochenener, gelobter oder getadelter Mann geworden. Den Gelehrten war er schon seit langer Zeit bekannt. Seine Arbeiten über verschiedene Fächer brachten immer Neues; in nicht gewöhnlichem Grade zogen sie die Aufmerksamkeit auf sich; alles, was aus seiner Feder kam, verdiente reifliche Ueberlegung. Seine ausgezeichneten Kenntnisse, das originelle Gepräge seiner Gedanken, der erhabene Flug seiner Phantasie, alles dies durch glänzende Beredtsamkeit gehoben, erzwangen ihm Beachtung. Nur ein Mann dieser Art konnte auch an ein Leben Jesu sich wagen mit der Hoffnung auf einen Erfolg, wie er ihn in Gutem und in Bösem erfahren hat.

Doch diese Blätter sollen nicht über Renan's Leben Jesu handeln. Was sie besprechen, steht nur in einer sehr engen Beziehung zu ihm. Nicht allein lehrt es den Verfasser von einer andern Seite her kennen, sondern es eröffnet uns seine allgemeinen Grundsätze, nach welchen auch das Leben Jesu beurtheilt sein will. Der rege und umfassende Geist Renan's betrachtet alles in Zusammenhang, und wenn er über Naturwissenschaften und Geschichte sich ausspricht, kommt er am Ende auf Gott und die christliche Offenbarung zu reden. Sollte es einen

ruhigen Beurtheiler geben, welchem es darauf ankäme, Renan's Paradoxien in seinem Leben Jesu zu begreifen im Sinne seiner Denkweise, so wird er auch seine Ansichten, welche hier zur Sprache kommen sollen, nicht übersehen dürfen.

Es ist ein Aufsatz der *Revue des deux mondes*, 27. Bd. (15. Oct. 1863), welcher mir den Stoff zu meinen Auslassungen bietet, von kleinem Umfang (S. 761—774), aber sehr reichhaltig in seiner Uebersicht über Naturwissenschaften und Geschichte, ja über den ganzen Umfang unserer Erkenntnisse. Als ich ihn zuerst las, frappirte mich, wie viel Ähnlichkeit die Ansichten Renan's mit meinen eigenen hätten, welche ich seit lange gehegt und zum großen Theil in dem zweiten Bande meiner *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften* fast zu gleicher Zeit veröffentlicht hatte. Wir beide sind Kinder derselben Zeit; das werden wir nicht verleugnen können. Auch Differenzen in unseren Meinungen lassen sich erwarten. Ein Verlangen, über Uebereinstimmiges und Mißstimmiges in unsern Ansichten mich auszusprechen, konnte nicht ausbleiben. Auch konnte mir nicht entgehen, welchen großen Vortheil der Aufsatz Renan's vor meinem so eben ausgegebenen Werke hatte. In diesem waren die entscheidenden Gesichtspunkte weit zerstreut, mit Zweifeln durchwoben und durch Bedenken abgeschwächt, in der trockenen Haltung einer reizlosen wissenschaftlichen Erörterung vorgetragen; Renan hat sie in einem kurzen Artikel mit großer Kühnheit vorgelegt, in der sichern Haltung eines reizenden Entwurfs mit der ihm eigenen Beredsamkeit vorgetragen. Zuerst dachte ich an

eine Uebersetzung seines Aufsatzes mit kurzen Bemerkungen, konnte aber den Zweifel nicht unterdrücken, daß ich der Grazie des französischen Stils nicht würde Genüge leisten können. Auch waren die Bemerkungen, welche ich für nöthig hielt, nicht wohl in's Kurze zu fassen, zum Theil am vortheilhaftesten in den Text zu verflechten, zum Theil besser gesondert folgen zu lassen. Daher entschloß ich mich, einen Auszug zu geben, welcher alles Wesentliche enthalten soll mit wenigen Unterbrechungen von meiner Seite, und ausführlichere Erörterungen ihm folgen zu lassen.

Auf die Sache scheint mir viel anzukommen. Sie betrifft das Verhältniß zwischen den moralischen und den Naturwissenschaften, welche sich immer mehr von einander abzusondern, ja mit einander zu entzweiten drohen, auf deren Versöhnung aber doch der Friede der Wissenschaft beruht. Diese Sache soll nicht bloß in Zeitschriften verhandelt werden. Zeitschriften haben das Gute, daß sie schnell anregen, sie werden aber auch schnell bei Seite gelegt. Hier handelt es sich um eine dauernde Mißstimmung, und ein dauerndes Verhältniß soll hergestellt werden.

Renan's Aufsatz hat die Form eines Briefes an seinen Freund, den berühmten Chemiker Marcellin Berthelot. Diese Form ganz bei Seite zu legen in meinem Auszuge, habe ich mich gehütet, weil sie den Vortheil bietet, dem allgemeinen Interesse des Gegenstandes noch die Lebhaftigkeit eines persönlichen Interesses beizufügen. Berthelot hat auch in einem andern Briefe in der *Revue des deux mondes* geantwortet. — Es schien mir nicht nöthig, auf diese Antwort, welche im Ganzen beistim-